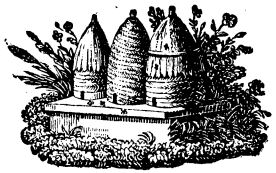
№ 21. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 17. Februar. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

17. Febr. 1772: Erste Theilung Polens.
18. Febr. 1257: Boleslav der Kahle, Herzog von Liegnitz, nimmt seinen Bruder, Heinrich IV. von Breslau hinterlistig gefangen.
1546: Luthers Tod zu Eisleben.
19. Febr. 1743: Errichtung der schlesischen Feuerversicherungs-Anstalt.

Der Wechselbalg.

(Fortsetzung.)

Thomann zeigte ihr die Schrauben, die Schlüssel, die Stricke; Liese sah stumpf auf die furchtbaren Werkzeuge herab, und zuckte die Achseln. Während dessen schraubte hinter ihr der Knecht des Züchtigers den Kloben über der Folterleiter ein, und sie sah mehreremale wie verstohlen um, und zitterte. »Du bist ein altes Weib,« begann Eschbacher wieder, »hast wenig mehr zu leben, mußt Deine arme Seele bedenken und allen irdischen Tand vergessen. Warum willst Du Dich martern lassen? Wir haben das gute Vertrauen zu Dir, daß Du ohne so grausame Schmerzen und Verderbung des Leibes die Wahrheit aussagen werdest.« — »Ich kann nichts sagen, als was ich schon geantwortet. Ich bin unschuldig, und Ihr werdet eine arme Frau nicht im Ernste hart angreifen. Für eine Prob' und Prüfung ist's aber jetzt schon genug, denke ich.« Liese hatte einige Seelenstärke wieder gefunden, und berief sich stolz auf das Zeugniß der Beisitzer, die ihre Nachbarn seien, und auf dasjenige des Amtmanns, der sie von Jugend auf kenne. — Beisitzer und Amtmann schwiegen, und der Licentiat bemerkte, Richter dürften nicht zugleich für den Angeschuldigten Zeugschaft geben. Man lasse ihr, der Anselm, noch einige Augenblicke Bedenkzeit; würde sie diese verstreichen lassen, so habe sie selbst sich zuzuschreiben, was erfolgen werde. — Eine ängstliche Stille von ein paar Minuten trat ein. Kein Mensch in der Folterstube lispelte nur eine Silbe. Liese stand mit gesenktem Kopfe und überlegte, ob sie bekennen sollte, was mit dem Kielkopf vorgenommen worden? Das war der einzige wunde Fleck ihres Gewissens; was die übrigen Anklagen betraf, so wußte sie sich dergestalt sicher, daß sie unnöthig achtete, mit viel Aufwand zu läugnen; zugleich unmöglich, daß man im Ernste von ihr dergleichen Dinge vermuthen könne.

Wider Erwarten jedoch fuhr der Licentiat mit gefurchter Stirne und greller Stimme fort: »Meister Thomann, weil dieses trotzige und verstockte Weib sich durch so viel gütliches Zureden nicht gewinnen lassen will, so übergebe ich Dir sie hiemit, mit ihr zu verfahren, wie recht und herkömmlich; nämlich, sie zur scharfen Frage vorzubereiten, und mit dem ersten Grad derselben anzugreifen.«

»Mein Gott, was soll geschehen?« fragte plötzlich entsetzt die arme Frau, da sie von den rohen Fäusten des Scharfrichters und seines Gehülfen sich hinweggerissen fühlte, in eine Nebenkammer, wo ihr die Haare abgeschnitten und die Kleider, bis auf die nothwendigsten, abgenommen wurden.

Während der grausamen Operation versorgte Antony den Tisch der Richter mit einigen Flaschen Wein, und stellte für die Inquisitin eine Schüssel mit Essig, darinnen ein Schwamm, zurecht.

Voll von Beschämung, die Hände vor dem Gesicht, wurde die unglückliche Liese wieder vor ihre Tyrannen gebracht. Sie wimmerte dumpf: »O mein Heiland, was geschieht mit mir? sind meine Sünden so schwer, daß ich alles dieses verdient hätte?«

Der Scharfrichter antwortete hierauf: »Ich werde mit Dir verfahren, wie es verordnet ist. — So Du aber jetzo noch in Güte bekennen willst, ist es besser. Laß durch den Teufel, Deinen Buhlen, Dir nicht sagen, er wolle Dir beistehen; denn er ist ein Lügner, und verläßt Dich. Ich habe schon mehrere solche blanke Mütter und Belialsschwestern unter den Händen gehabt, die nach allem Läugnen doch haben bekennen müssen. Gestehe also.« — Worauf sie: »Meister Thomann, was meint Ihr denn? Ich bin ja so rein, wie die liebe Sonne, und weiß nichts von Zauberei und schwarzer Kunst.«

»Zur Sache,« murrte Eschbacher, und hielt sich die linke Seite, wie er zu thun pflegte, wenn die Ungeduld ihn ergriff. — Da setzten die Henker die Kronenliese auf einen Schemel, bogen ihr die Arme auf den Rücken, und legten ihr Daumenschrauben an. »Ach! weh mir! alle Wetter!« schrie die Anselm, drückte die Augen zu, verzog den Mund und stampfte mit den Füßen. — »Schweige mit den Verwünschungen und bekenne!« entgegnete Eschbacher. — »Was soll ich bekennen?« fragte sie, während der Meister die Schrauben wieder lüftete. Diese treulose Erleichterung war nur der Uebergang zu größerer Pein, denn er zog die Schrauben zum andernmale wieder zu, wobei die Beklagte schrie, daß ein Stein sich hätte erbarmen mögen: »halt ein! halt ein! ich kann's ja nicht ertragen! Mir geschieht Gewalt und Unrecht! Ihr habt's vor Gott zu verantworten, daß Ihr mich arme Frau also peiniget und quälet, da ich doch unschuldig bin, unschuldig, wie die Sonne.«

Auf einen Wink ließ der Meister sie los und Eschbacher hob mit lauter Stimme zu beten an.

Die Scabinen und alle Anwesende, bis auf Liese, sagten die letzten Worte des Gebetes nach. Die Kronenwirthin fragte aber alsobald mit verstörten Augen und krampfhaft lachendem Munde: »Was soll ich sagen? Sprecht mir's vor!« — »Aus ihren gräulichen Augen schaut der böse Feind;« brummte der eine Beisitzer. — Der andere: »Der Teufel lacht aus ihr.« — »Keine Zähre? ein neues, höchst verdächtiges Signum.« »Die Chorda!« befahl Eschbacher mit erzwungener Kaltblütigkeit. —

Im Nu war, trotz allen Protestirens die Anselmin an die Leiter gezerrt, in die Stricke gehängt, und wurde alsobald an den rückwärts gebogenen Armen, Sprosse für Sprosse, stets in der Luft schwebend, langsam aufgezogen. Nicht mehr eine Klage, — ein thierisches Gebrüll stöhnte aus ihrem Munde. Endlich verstand man: »Herablassen, herablassen!«

Es geschah. »Was bekennst Du?« fragte der Licentiat. Der Schmerz hatte jedoch die Unglückliche wie bethört. »Ich weiß nur einen Segen;« stammelte sie: »ach mein Gott, meine Glieder! Die Großmutter hat mir ihn einmal gelehrt.« — Da sie schwieg, und den Mund seltsam bewegte, fragte Eschbacher wieder: »Was prüpelst Du jetzo vor Dich hin?« — »Es ist der Segen;« redete Liese ganz verstört: »öb ich ihn noch auswendig kann? Da, das ist er: Vor dem bösen Geist Voland, und vor Meister Hansens, des Henkers Hand, davor kreuzig' und segne sich jedermann, und laufe, wer entlaufen kann!« — »Pah, pah! Narrenpossen!« schalt Eschbacher: »Angezogen, die Schraube ans rechte Bein!«

Die Folter begann wieder, schärfer, als zuvor. Nach einigen schmerzhaften Zuckungen wurde jedoch Liese plötzlich ruhig, drückte die Augen zu, und glich in ihrer Ohnmacht einer Schlafenden. —

»Da haben wirs. Das sicherste Zeichen der Teufelbesitzung!« sagte Eschbacher: »ihr höllischer Beistand macht sie unempfindlich.« — »Unser zu spotten, schläft sie auf der Folter!« sagte der Gerber. — »Hört, wie sie schnarcht,« sagte der Schuhmacher. — Das sogenannte Schnarchen war aber das peinlich röchelnde Athmen in der gemarterten Brust. — Thomann hielt Liesen angezündeten Schwefel unter die Nase, daß sie stracks sich erholte, und mit verdrehten Augen auf ihre hülflose Lage starrte. So wurde ihr die zweite Beinschraube angelegt, ohne daß sie scheinbar es empfand. Endlich klopfte der Henker mit einem Haselstäbchen auf ihre Schienbeine. »Ists nicht bald an der Zeit, daß Du bekennest?« fragte er boshaft und ungeduldig. Sie antwortete schreiend: »Jesu! ich sterbe, laßt mich herab!«

»Den Puls!« befahl Eschbacher. Der gute Bader suchte ihn mit zitterndem Finger am Arm der Gemarterten zu prüfen. Flehend und überströmend baten seine Augen um Stillstand und Nachlaß der Pein. Liese wurde losgeschnürt und auf den Stuhl gesetzt. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Freier von Katzenberg.

Humoreske von Gustav Roland.

(Fortsetzung.)

4.

„Wenn man will zu Mädchen gehen,
Sei man froh und wohlgemuth!"

Alte Oper.

Am folgenden Tage hatte die Stadtuhr kaum die zehnte Stunde verkündet, als in seinem Galla-Anzuge, den schwarzen Leibrock um die stockdürren Gliedmaßen geschmiegt, der gelahrte Herr Doktor Christoph Balthasar Dummel die Thüre des Wendelschen Wohnzimmers öffnete, und mit einer tiefen Reverenz dem künftigen Schwiegerpapa einen »guten Morgen« bot.

»Sagen Sie mir um Alles in der Welt, wo sind Sie denn gestern mit dem Major hingekommen?« fragte gutmüthig zürnend der Kaufmann.

»Nehmen es der Herr Schwiegervater nicht übel,« sagte Dummel, ich komme, mich in optima forma zu entschuldigen. Es stieß uns etwas zu, das uns nöthigte, sogleich nach Hause zu fahren. Der Herr Major läßt gleichfalls tausendmal um Vergebung bitten; das Zipperlein, vom plötzlichen Schreck erregt, hält ihn noch auf dem Lager.«

»Was ist Ihnen denn begegnet?« fragte Wendel neugierig.

„Infandum regina jubes renovare dolorem? — Also nochmals soll ich das Entsetzliche in mein Gedächtniß zurückrufen? — Sit! es sei! — Um uns ein wenig abzukühlen, ging

ich mit dem verehrungswürdigen Herrn Major in den Garten. Das Unglück führte uns in das Gartenhaus, wo wir von einem entsetzlichen Spuck dergestalt intriquirt worden, daß es uns unmöglich war, in anständiger Verfassung wieder zu erscheinen.«

»Ein Spuck?« lachte hellaut der Kaufmann. »Wie Teufel, kommen Sie auf den närrischen Gedanken?«

»Gar nichts zu lachen, Herr Schwiegervater, gar nicht zu lachen! Vier Augen haben gesehen, vier Ohren haben gehört!« entgegnete unwillig der Doktor. —

»Ja, lieber Vater,« nahm Emilie, kaum das Lachen verbeißend, das Wort. »Ich selbst gehe nicht gern Abends allein in das Gartenhaus. Neulich war mir's sogar, als ob die eine Figur sich bewegt habe.«

»Thörin!« schalt der Vater.

»Eine Figur hat sich bewegt? — Gerechter Gott, da haben wir's! Gestern hat sich auch eine Figur bewegt!« — rief Dummel entsetzt. »Nein, Herr Schwiegervater, ich, als Redakteur, muß das besser wissen, als Sie. Es giebt allerdings eine gewisse Beziehung der Geisterwelt zur Körperwelt! Haben Sie nicht neulich die merkwürdige Miscelle in meinem »Tausendsappermenter« gelesen? — Da ist der Doktor Justinus Kerner in Weinsberg, der hat mit lauter Hexen und Geistern zu thun, und beweis't evident, daß die Geister in Weinsberg herumspazieren, wie die Leute im Sommer auf unserer Promenade! — Und was in Weinsberg möglich ist, kann auch in Katzenberg möglich seyn, sagt die Logica.«

»Nun so lassen Sie Geister Geister seyn, Herr Doktor,« sagte Wendel lächelnd. »Verscheuchen Sie die Grillen, und lassen Sie uns die Zeit bis zum Mittagessen mit einer Parthie Schach vertreiben.«

»Ihr Gehorsamster!« entgegnete der Doktor, und das Lieblingsspiel des Kaufmanns begann, hatte aber bald für ihn eine unglückliche Wendung genommen, da ihm Dummel überlegen war. Da klopfte es, und Otto mit Sander traten ein, hocherröthend beugten sich die Mädchen über ihre Stickrahmen.

»Mein Oheim, der Postmeister Lüdinger, läßt sich Ihnen empfehlen, und Sie ersuchen, ihm, da er krank ist, Nachmittag auf einige Stunden Ihre Gegenwart zu schenken,« sprach Otto mit einer Verbeugung.

»Lüdinger, mein alter Freund, Ihr Oheim? — Seyn Sie mir willkommen in meinem Hause, junger Mann, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen,« entgegnete Wendel sehr verbindlich.

»Sie werden entschuldigen, daß ich mir die Ehre gegeben habe, meinen Freund in Ihre Behausung zu begleiten,« begann Sander mit großer Höflichkeit.

»Mein Freund, der Herr Referendarius Sander,« stellte Otto vor.

»Aha! Wohl der junge Mann, der uns gegenüber wohnt? — Braucht gar keine Entschuldigung, Herr Sander. Sie kommen, wie gerufen, denn heute wollte ich zu Ihnen schicken. Ich will einen Prozeß mit dem Gewürzkrämer Schmolke einleiten, da wollte ich mich vorher mit einem Sachverständigen darüber berathen.«

Wendel bot den Gästen Stühle und bat sie, noch einige Minuten auf seine Unterhaltung zu verzichten, da das Spiel gleich zu Ende sei.

»Sie stehen freilich nicht gut,« sprach Otto, einen Blick auf das Brett werfend.

»Nicht wahr,« rief der Alte, »es steht verzweifelt schlecht, ich muß gleich matt seyn.«

»Nun, das eben nicht,« sagte der Student. »Einige Züge könnten Sie retten, und Ihren Gegner in's Verderben bringen.«

»Was Sie sagen!« staunte der Kaufmann und machte große Augen. »Wollten Sie die Parthie noch gewinnen?«

»Ich würde mein Möglichstes thun,« meinte Otto, »wenn Sie und Ihr Herr Gegner es erlauben.«

»In Gottesnamen, mein Herr; setzen Sie sich nur geschwind her!« rief der alte Wendel mit inniger Freude, und schob ihn auf den Stuhl.

Man that einige Züge. »Ich hoffe, Ihnen noch Ihre Königin zu nehmen,« sprach Otto, mit einem Seitenblick auf Minna, zu dem Doktor. — In einigen Minuten war wirklich die Königin eines Springers Raub.

»Alle Wetter!« schrie Wendel mit Staunen.

Jetzt wurde der Doktor verwirrt; hinter einander verlor er Läufer und Thurm.

»Ergeben Sie sich auf Gnade und Ungnade, mein Herr?« rief Jener.

»So weit sind wir noch nicht,« brummte Dummel.

»Nun denn — Schach dem König — gradez! — Schach! — Schach! — matt!« —

»Per Jovem! Ja!« schrie der Doktor, und starrte seinen gefangenen König an.

»Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle!« rief Wendel triumphirend. »Herzensfreundchen, Sie spielen himmlisch! göttlich! Sie sind mein Mann! — Uebrigens bleiben Sie heut meine Gäste, und Sie, Herr Referendar, lassen sich jetzt von der fatalen Geschichte mit dem Gewürzkrämer erzählen.«

»Sehen Sie, das Haus in der Kuhgasse No. 5 gehörte früher dem Gewürzkrämer Schmolke; ich kaufte es ihm ab, und als ich vor sechs Wochen ein kleines Hofgebäude einreißen lasse, entdecken meine Arbeiter einen in der Erde vergrabenen Topf mit goldenen und silbernen Münzen vom Kaiser Maximilian. Ich besitze eine kleine Münzsammlung, und es war mir ein willkommener Fund. Da nun der Gevatter Gewürzkrämer weiß, wieviel mir an den Geldstücken gelegen ist, und er mich schon lange nicht recht leiden kann, so macht der fatale Mensch Ansprüche auf den Topf. Mir ist's nicht um den leidigen Mammon, und ich habe mich schon erboten, ihm den Werth auszuzahlen, aber er besteht darauf, er habe mit dem Hause nicht den Topf verkauft, und will mich deshalb verklagen.«

»Nun so gewinnen Sie nach meiner Ansicht auf jeden Fall,« meinte Sander. »Freilich werden Sie der Regierung, laut des, aufgefundene Schätze betreffenden Rechtsartikels, einen Theil des Werthes zahlen müssen.«

»Mit Freuden! mit Freuden!« rief Wendel. »Wollen Sie meine Sache führen?« —

»Es wird mir ein Vergnügen seyn, Ihnen zu dienen!« betheuerte Sander.

»An Ihnen hab' ich einen Edelstein, eine wahre Perle gefunden!« jauchzte der Kaufmann. »Herr, lassen Sie sich umarmen.« — Und somit faßte er den Referendar um den Leib, und drückte ihn dergestalt, daß der Arme erstickt wäre, hätte nicht die Glocke zum Essen gerufen. —

(Fortsetzung folgt.)

Das ist aber auch nicht hier!

Das schöne, ja prachtvolle Theâtre de la Port St. Martin zu Paris wurde im Jahre 1781 von dem Architekten Louis in der unglaublich kurzen Zeit von 2 Monaten erbaut. Der Zweck des eiligen Baues war die Unterbringung der großen Oper, da das alte Opernhaus abgebrannt war. Wenige Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrages wurden 200 Wallarbeiter angestellt, welche den Boden ebenen und festschlagen mußten. Während man die erste Nacht damit zubrachte, fuhren 180 Zimmerleute mit der Post nach Fontainebleau; ebensoviel müßten sich zu St. Germain en Laye einfinden, um dort das Bauholz umzuhauen. Um 4 Uhr Mittags langte der erste Wagen mit Bauholz in Paris an.

Den zweiten Tag entwarf der Baumeister auf dem Bauplatz in Gegenwart der Unternehmer den Plan zum Theater, wie zu dem Saale und den übrigen Abtheilungen desselben, ohne Papier, ohne Bleistift, ohne Dinte, blos mit seinem Stocke. Hierauf grub man den Grund; die Arbeiter wurden in 3 Brigaden getheilt; jede arbeitete 8 Stunden. 1600 Hände und Arme waren stets beim Bau beschäftigt, und mehr als 6000 arbeiteten in den verschiedenen Werkstätten.

Gegen das Ende der ausbedungenen Zeit war der Bau beinahe fertig, aber man verlangte 12 Tage Zeit, um das Gerüst wegzunehmen. Der Baumeister erhielt eine Compagnie französische Garden, setzte eine große Menge Seilwerk in Requisition, und nach einigen vorläufigen Anschlägen riß er in zwanzig Minuten das ganze Gerüst ein.

Trotz der außerordentlichen Eile, mit welcher das Theater aufgebaut wurde, steht dasselbe noch heut zu Tage fest, und verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, daß es andern Gebäuden, die mit weit größerem Kostenaufwande und in weit längerer Zeit aufgeführt wurden, durchaus nichts nachgebe. In unserer Stadt wäre ein Theaterbau schwerlich auf gleiche Weise zu Stande zu bringen; das wäre aber auch gar nicht nöthig, man würde zufrieden seyn, wenn in zwei bis drei Jahren ein solcher fertig würde.

(K.)

Miscellen.

Als Neujahrsgeschenke waren heuer auch seidene Theebüchsen sehr im Schwunge; es war in Paris ein eigenes Magazin eröffnet, wo man dergleichen zu festgesetzten Preisen kaufen konnnte. Da der Thee von trefflicher Qualität befunden wurde, so hatte dieses Etablissement großen aber auch verdienten Zulauf.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens, den 5. Febr.: d. Damenschneider Fz. Socher S., — d. Schneidermstr. Fr. Nickel S. —

Bei St. Adalbert, den 5. Febr.: d. Maler Fz. Thomaczewski S. — 1 unehl. T. — Den 7.: d. Schneidermstr. F. Lemke T. — 2 unehl. S. — Den 12.: 2 unehl. T. —

Bei St. Dorothea: d. Schneidergef. Jos. Anders T. — d. Haush. J. S. Kuhn T. — d. Inw. zu Lehmgruben A. Schmidt S. —

Bei St. Mathias, den 5. Febr.: d. Klempnermstr. Vogt T. —

Bei St. Moritz, den 7. Febr.: d. Schneidermstr. F. C. Platner T. —

Bei U. L. Frauen, den 10. Febr.: d. Müllergef. J. Krusch S. — Den 12.: d. Maurergef. Jgn. Christ S. —

Beim hl. Kreuz, den 12. Febr.: d. Schleifer J. Richter T. —

Bei St. Michael, den 7. Febr.: d. Tagard. A. Mühl S. — Eine unehl. T. — Den 10.: d. Tagard. M. Mareck S. — Den 12.: d. Müllergef. B. Leber S. —

Getraut.

Bei St. Vincens, den 5. Febr.: Invalide Ludwig Nespital mit Wttw. M. Quakulinska. — Den 7.: Schuhmachergef. J. Rosenberg mit Sus. Kreigler. —

Bei St. Matthias, den 7. Febr.: Lederzurichter N. Schön mit Wttw. B. N. Strauß. —

Bei U. L. Frauen, den 6. Febr.: Schuhmacherg. C. Hofmann mit Jgfr. Joh. Ther. Assmann. —

Inserat.

Danksagung.

Daß meine Frau, die an einer äußerst schweren Entbindung litt, ihre Gesundheit wiedererlangt hat, und wir uns eines gesunden Töchterchens erfreuen können, haben wir, nächst Gott, den ärztlichen Bemühungen der Herren Doktoren Bürkner und Klose zu danken, denen wir für ihre liebevolle Pflege hiemit öffentlich den gefühltesten Dank abstatten. Möge Gott Hrn. Dr. Bürkner in seinem Berufe Glück und Segen zu Theil werden lassen, damit er noch lange der Kranken Helfer und Tröster seyn möge. Wir können denselben Jedem als einen geschickten und unermüdeten Arzt empfehlen, und sind versichert, daß Jeder, der seine Hülfe in Anspruch nahm und nehmen wird, eben so dankerfüllt gegen ihn seyn wird, wie wir es sind.

Breslau, den 14. Febr. 1837.

Klempnermeister W. Vogt nebst Frau.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3mal'ger Versendung zu 18 Sgr.